

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

185 (13.8.1931) Heimat und Wandern



# Heimat und Wandern



## Flurnamenrätsel

Von Dr. D. H. Müller, Bülh t. B.

Der Landesverein Badische Heimat e. V. Freiburg i. Br., hat im Laufe von zwanzig Jahren verschiedentlich auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, unsere Flurnamen zu beachten und zu sammeln. Gar viele, die für Heimat- und Volkskunde Interesse zeigen, möchten sich aber nicht an den Ergebnissen freuen, sondern selbst tatkräftig mitarbeiten. Besonders beliebt ist dabei die Deutung von Orts- und Flurnamen; denn dies ist ein anregendes und angenehm aufregendes, geistreiches Spiel, und Deutungen sind ja oft abschließend zu verifizieren leicht. Namen, die aber schwieriger zu sein, dreht man eben einige Male, spricht ihnen liebevoll zu, setzt sie dann an Gleichlingendes und anliegendes Nabelgebendes, und ein „glücklicher Findex“ hat seine Lösung. Flurnamenrätsel ist es für solche Deuter nicht. Sie bedenken so auch nicht, daß viele Namen nur deshalb so leicht deubar scheinen, weil eben schon in früheren Jahrhunderten bis in die Neuzeit hinein immer wieder (wobei der biedere Landmann, wie der halbgeliebte, sich sehr leicht blühende Klänge in ihrem Sinne „aufkär“ haben. Da solche erklärende Klänge sich oft mehrmals wiederholt hat, die Entzifferung bei vielen Namen also im Blick auf Verlust, ist es nicht verwunderlich, daß viele Flurnamen Rätsel sind und teilweise bleiben werden.

Lösungen sind wohl in gewissen Fällen möglich. Willja verleiht ist es jedoch, wenn man bei den heutigen Sprachformen nur nach dem Gleichklang Verwandtschaften herstellen will, oder wenn man gar, was noch schlimmer, mit dem Ansehen hochdeutscher Deutung moderne Formen aus mittelhochdeutschem Lautstand zu erklären sucht, während doch Form und manchmal auch der Begriff sich gewandelt haben. Das sind Methoden aus der Zeit der Kindheit der vergleichenden Sprachwissenschaft. Gerade wie hier nur unter Beachtung bestimmter Lautgesetze Ergebnisse erstellt werden können, führt bei der Deutung lateinischer Flurnamenrätsel nur die Beachtung bestimmter lateinischer Regeln, Auswertungen tonaländiger Erscheinungen, meistens in manchen Fällen zum Erfolg.

Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern, mögen Beweiser sein für die trotz alledem noch mißlich bleibende Wanderung im Brautgarten der Flurnamenkunde. Viele Flurnamen, viel mehr als oftmals annehmen wird, verbergen in unklaren Teilen Reste alter und verschiffener Begriffe. Es wäre also zuerst in dieser Richtung zu suchen. Andere Namen werden durch ihre weiteren Vorbestandteile unklar zu erklären, weil dieser nur eine Umdeutung des nicht mehr verstandenen ersten Teils in unsere heutige Sprachform darstellt. Solche Tautologien (Doppelsetzungen) sind z. B. die heutigen Bezeichnungen Harthwald, Lohwald, oft auch Dorfwald, Lohwald (hart = Weidewald, Wald; loh = Wald). Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und genaue Beachtung der Mundart muß jedoch immer die Grundlage einer Erklärung sein. Wie oft werden Ableitungen von loh, loch; plural leher, leben usw. = Wald; loh = Loh; Hölle; loch, loche, loche (abhd. lach) = Grenzseihen, lache (abhd. lach) = Wiese, Wasserlauf; loch (abhd. lach) = Grab = Grenzgraben und leben, loch = Leben in der jeweiligen Mundart verschieden ausgesprochen, dann durch die Aufzeichnung unklar im Schriftbild vermischt. So führt man von einem „Holen Lache“ bei Baden-Baden, aber von einem „Hoh Lache“ bei Steinach i. R. Beides sind jedoch Grenzseihen. Nichts übernimmt dann das Volk durch Gewöhnung falsche Bezeichnungen der Oberfläche und deutet sie weiter. Nur die Kenntnis dieser Vorgänge führt uns den richtigen Weg zurück, wie man sich z. B. auch von einem „Dunberger“ zu einem „Anderberg“ zurückfindet, wenn man die Aussprache des Schriftdeutschen „nd“ als „ng“ im Dialekt verschiedener Gegenden kennt. Man stellt die Namen, wenn sich nicht ein Grenzloch zu „ober“, ergibt, wie z. B. bei „Angarshut“ (Stettenau) = untere Schlut, zu den Bezeichnungen für Weide, ebenso wie manche Zusammenlegungen mit Wein- und Wonne (abhd. wunne mhd. wünn = Weide) mit Eise, Ak und Et (mhd. az = Seife, Weide), ja sogar mit Eiel, Trut und Wehen. Die letztere Bezeichnung kann durch Angleichung der Präposition an den Namen entstanden sein. Solche Formen werden besonders verwirrend und sind dabei nicht allzu selten. Ich nenne u. a. „im Ebenberg“ (Steinach), „hoff im Wergewald“ 1676, „im Erbach“ 1719 (Wibach). Um den „Marlerberg“ bei Steinach rankt üppig wuchernd rauhe Sage, und doch entstand er aus einem einfachen „am Ardenberg“ (Ar = Ackerland). Bekannt ist, daß viele Nordbäder, manches Nordholz von ebenso harmlosen Ort- oder Ackerden (Ort = Rand, Grenze), von einem historischen Ortsbols herühren. Umgekehrt gibt es aber auch wieder irdische Lösungen des ersten Konsonanten, so z. B. wenn der Binken „Merrk“ (Hoffetten) auf mhd. „Mullers“ 1313; „Mullers“ 1493 zurückgeht.

In aller Kürze sollen diese wenigen Beispiele die Schwierigkeiten und zugleich die Möglichkeit der Lösung von Flurnamenrätseln zeigen. Je mehr Flurnamenansammlungen zum Vergleich vorliegen, desto erfolgreicher ist die Deutung. Wer durch Sammeln von Flurnamen hierbei mithelfen will, möge sich beim Landesverein Badische Heimat e. V., Freiburg i. Br., bzw. dessen Obmann für Flurnamenforschung in Baden, Univ.-Prof. Dr. Eugen Hehrle, Heidelberg, melden.

## Das Land der tausend Ferienfreuden

Wir sind heute in allen Dingen so ungemein praktisch und sachlich geworden; sogar die Vergnügen und Vorzüge der Ferien werden zu gern auf eine sachlich betonte Art sich und anderen klar gemacht. Man spricht von den Heilwerten der Gebirgsgegenden, von der Reizwirkung der ultravioletten Höhenstrahlung auf den menschlichen Organismus, von der Verabreichung der Kerzen in der reinen Atmosphäre der Schwarzwaldhöhen und von der erneuernden und erfrischenden Wirkung der feuchten und feimfreien Waldluft auf die menschlichen Atmungsorgane. Es ist so, als ob man selbst nicht atmen wollte, daß man sich auch ganz unachtsam und lustlos in einer reinen Kinderstube, im klimatisierten Geis der Bergstationen und Schönheiten, welche die Ferien und der Aufenthalt im landschaftlich prächtigen und seinem Schwarzwald kennen, so sehr gebildet haben und seinem Schwarzwald kennen, so recht von Herzen erholen kann. Das ist aber gerade der tiefe Eindruck, der beim Durchschreiten der August-Ausgabe der Verkehrs- und Heimatzeitschrift des Badischen Verkehrsverbandes Badenland-Schwarzwald dem Leser bleibt. Für jene sachlich eingestellten Menschen plaudert Dr. H. Martell von den Vorzügen des Gebirgs als Lebensfaktor, ein wertvoller Ausfluß für alle diejenigen, welche ihre eigene Gesundheit sachgemäß pflegen und erhalten wollen. Die heimeligen Impressionen, die der Schwarzwald aber seinen Besuchern gibt, schildert Heinrich Tempel und bringt mit seinen Worten manche Seite in unsern Herzen zum Klingen. Den bemerkenswerten Namen zu Baden-Baden wie auch Heidelberg berühmter Schloßbeleuchtungen sind Wort und Bild gewidmet. So recht unirdisch zeigen die Bilder der Zeit die Ferienfreuden im badischen Land, außerdem u. a. die Jubiläumstage des Badischen Verkehrsverbandes und Ostbairers Volkskulturbundes. Die Zeitschrift ist als Probenummer durch den Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe, kostenlos erhältlich.

## Die Bevölkerung des Kraichgaues

Es kann nicht behauptet werden, daß der Kraichgau von einem bestimmten Volksstamm besiedelt wäre. Vor dreihundert Jahren war die Bevölkerung eine einheitliche gewesen. Der Dreißigjährige Krieg hat so schrecklich unter den Bewohnern gewüthet, daß danach ein Menschenstamm von überall her einströmte. Zur Wüstung wurde die Bevölkerung naturgemäß.

Politisch gehörte damals dieses Gebiet zur Kurpfalz, zum Bistum Speier (das ist der Bruchrain), zur Markgrafschaft Baden-Durlach und 36 Orten des Ritterkantons Kraichgau (mit Wimpfen als Vorort).

Graulam und verheerend wirkte der lange Krieg in der Pfalz. „Jonas Meisterlein sagt, daß 1641 kaum der fünfzigste Teil der Untertanen in den pfälzischen Ländern noch übrig sei.“ Durch Krieg, Raub, Anarchie und mehrfache Konfessionswechsel waren die Menschen so verwildert, daß sie „das Gebeihen des Ganzen“ mehr hinderten als förderten. Das menschenleere Land mit neuen Bewohnern zu besetzen und den wüsten Boden zu kultivieren, wurden die ausgewanderten Pfälzer zur Rückkehr in die Heimat eingeladen. Nicht nur die verjagten Pfälzer kamen wieder, auch Kolonisten aus fremden Ländern, aus der Schweiz, aus Holland, Frankreich, ja sogar England sammelten sich. Am 7. August 1650 hatte der tolerante Kurfürst Karl Ludwig ein Edikt erlassen, worin allen denen, auch ausländischen, die sich jenseits und diesseits des Rheins häuslich niederlassen, Vergünstigungen aller Art gemährt seien: Befreiung vom Einzugsgeld, Schatzung, Kontributionen und andere Befugnungen. Solche, welche die Abficht haben, sich in pfälzischen Ländern niederzulassen, wurden aufgefordert, auch andere mit sich zu bringen. Schlimmeres noch wird aus dem Bistum berichtet. Schon 1621 waren drei Viertel der Bewohner von Haus und Hof verdrängt, geflüchtet und gemordet. Im Jahre 1638 herrschte eine solche Hungersnot, daß das Fleisch der Hunde, Katzen und Ratten Lederbüßen waren. Wenige Gänge im Reiche waren so gewaltig, so verderblich, auf so lange Dauer in den Strudel des Kampfes hereingezogen, als das kleine Gebiet des Hochstifts heberleitet des Rheins. Manche Dörfer lagen 1651 noch ganz wüst und öde da. An allen Kraichgauer und pfälzischen Gebieten ließ Bischof Woblar Friedrich (1632-1675) eine Bekanntmachung anheften, in welcher alle Stützangehörige, die auswärts wohnen oder in fremden Diensten stehen, aufgefordert wurden, in ihre Heimat zurückzukehren, in welcher auch Fremde ermuntert wurden, im Hochstift sich niederzulassen und ihnen ohne Rücksicht auf ihren Glauben, wenn sie sich eines ehrbaren Handels befleißigen, verprochen wurde, während zweier Jahre von allen Personal- und Realgaben, also von Wachen, Fronen usw. freizubehalten.

Zahlreiche Ortschroniken vervollständigen das Bild der wüsten Gefirde.

Durlach (Fest). Aus weniger entvölkerten Gegenden Deutschlands strömten neue Ansiedler nach den menschenleeren gewordenen Städten und Dörfern im Rheinthal. Alte Namen und Familien waren untergegangen, neue traten an ihre Stelle; das nahe Württemberg besonders lieferte für unser Durlach reiche Zufuhr. Magnus Friedrich VI. suchte die durch den Krieg herabgekommene Stadt wieder emporzubringen; deshalb erließ er den 1. Juli 1672 einen löstentannten Gnadenbrief für solche, welche sich in den Vorstädten ansiedeln würden.

Gröningen (Badenia II). Der Schwedenkrieg war vorübergegangen, ließ aber an vielen Orten die Pest zurück, wie namentlich auch in Gröningen, wo allein noch fünf Haushaltungen übrig blieben. Da kamen Fremdlinge aus allen Gegenden in das verödete Dorf, aus dem Oberland und der Schweiz, selbst aus Welschland und Oesterreich. Sie bevölkerten und belebten es wieder.

Frobenheim (Badenia III). Von 1635 bis 1645 sank die Bevölkerung der Stadt auf 2000, ehemals 3900, stieg aber 1687 wieder auf 3000 Einwohner.

Rieselsborn (Rhein). Die Bürgerzahl betrug ein Jahrzehnt nach dem Dreißigjährigen Krieg, während dessen sich doch manche in die Flucht verprengten Einwohner wieder gesammelt haben mochten, nur 25.

Walsdorf (Schmid). An dem Namen Walsdorf bemerken wir, daß nach dem großen Kriege fremde Familien hier einheimlich geworden sind, während eine ganz beträchtliche Zahl der alten Namen spurlos verschwunden ist.

Heinzen (Heinzenb., Amtsbesitz Bretten). Die Einwohner

waren 1638-1648 von Haus und Hof verjagt und Dorf und Gemarkung fanden öde, wüst und leer, von 800 vormaligen Einwohnern waren 1648 nur noch 20 am Leben, darunter 5 Wirtner.

Kirnbach (derselbe). Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Dorf fast ganz entvölkert und während es vor 1618 noch 230 Bürger hatte, zählte es in geraumer Zeit nach 1648 nur deren 63. Von 1638 bis 1648 hundert der Ort, weil er mehrmals geplündert und zuletzt verbrannt, öde und leer. Diese harten Heimtückungen verdankt der Flecken seiner Lage, er ist der Schlüssel vom Rhein her nach Schwaben und umgekehrt.

Menzingen (derselbe). Im Dreißigjährigen Krieg litt der Ort sehr. Nach einer auf dem dortigen Rathaus sich findenden gedruckten Schrift waren 1648 nur noch 8 bis 9 Haushaltungen im Flecken vorhanden, die andere hatte der Krieg mit seinen Schrecken: Mord, Hunger, Pest, Typhus usw. weggerafft. Nur sehr langsam hob die Bevölkerung sich wieder, hauptsächlich durch Zuzug aus der Schweiz. Eine Gasse führt darum den Namen Schweizer Gasse.

Sickingen (derselbe). Seine jetzige Bevölkerung wurde in den 1650er Jahren aus der Mainnengegend dahin verjagt.

Reibelsheim (derselbe). Der Krieg ließ fast den Ort tiefe Wunden, kein einziges Gebäude hat denselben überdauert.

Münzesheim (Stodter). 1648 sind dabeilbst 13 Bürger und 3 Witwen, 1655 sind es schon 28 Bürger und 1 Witwe.

Deibelsheim (Merian) ist anno 1621 vom Feuer über verbrannt, und jetzt (1645) wenig mehr davon übrig (viele Schweizer Siedler an, 176 solcher sind im ältesten Kirchenbuch dabeilbst zu finden).

Bruchsal (Wetterer). Der lange schreckliche Krieg verzernte den größten Teil der Bevölkerung und hatte große Armut im Gefolge. Die Felder verödeten, weil die Menschen fehlten, die sie bebauen konnten.

Neuenbürg (Heinenb., Amtsbesitz Bruchsal). Beim westfälischen Frieden fanden sich dabeilbst fast keine Einwohner mehr.

Berzheim (derselbe). 1648 sind noch acht Bürger hier. Unter den 80 im Kirchenbuch verzeichneten Schwabern befindet sich ein „Christian Sobler von Gurschheim“ er gehört in die Sippe des großen Schwäbischen Kämpfers gleichen Namens.

Spina (Braun). Die sehr dezimierte Bevölkerung hatte sich gehoben durch Zuzug aus der Schweiz, diese Geschlechter sind heute noch als die wohlhabendsten anzusehen.

Sinsheim (Wilsheim), und wie überhaupt die Pfalz, so zog auch gar manche Ausländer, zumal aus der Schweiz, nach Sinsheim und nahmen manche der jetzigen Familien damals erst dahier ihren Anfang.

Daisbach (Steibel). Ein gewisser Triebelhorn gibt 1758 zu Protokoll, daß unser Ort, wie er von seinem Vater gehört habe, im Dreißigjährigen Krieg „auf fünf Mann abgenommen sei“, die anderen waren gestorben oder verflohen. Die gegenwärtig in Daisbach vorhandenen Familien waren in älterer Zeit nicht dabeilbst ansässig; sie sind vielmehr erst nach dem Dreißigjährigen Krieg eingewandert.

Rappertau (Rall). Beim Beginn des Krieges mochte Rappertau zwischen 40 und 50 Bürger gehabt haben. Nach Beendigung des Krieges zählte man nur noch zehn Bürger hier. Mit der Aufnahme von neuen Bürgern, die im Interesse der Herrschaft und des Dorfes erwünscht war, hatte man nicht immer Glück. Bis zum Jahre 1653 war die Zahl der Bürger wieder auf 22 gestiegen.

Bammatal (Stodter). Ganz und für längere Zeit scheint unser Ort nie verlassen gewesen zu sein, denn 1632 und 1634 wurden Käufe vor dem hiesigen Gericht abgeschlossen. Volkreicher war jedoch das hiesige Dorf vor als nach dem Kriege, denn es waren vor demselben 270 Morgen Acker mehr im Bau als vorher.

Gauanelloch (derselbe). Auch Schloß und Dorf wurden verwüstet. Die Einwohner begaben sich auf die Flucht oder wurden getötet, und zehn Jahre lang mochte kein Mensch mehr hier. Unter Ort erhobte sich langsam, daß anno 1651 nur vier Häuser und zehn arme Leute hier waren.

Schattlauren (derselbe). Erst als die Drangsale des Krieges etwas aufgehoben, sammelten sich hier wieder mehr Einwohner.

Waldorf (Gammeler, Die Heimat). Gerade die Schweizer-einwanderung nach Waldorf nimmt unsere Aufmerksamkeit wegen ihres Umfangs besonders in Anspruch, wobei zu bemerken ist, daß die Rheinische Pfalz als die Auswanderer auf bequemer und schneller Weise nach der Pfalz beförderten. (?) Schluß folgt.

## Landstreicher wieder Willen

Nun, dazu gehört heute nicht viel. Man ist arbeitslos und wird schließlich ausgebeutet und dann steht vor dir die Frage: „Was soll ich jetzt tun?“ — Aufhängen, Fluchen oder — ja, das heißt der beste Ausweg zu sein: Tuppeln, Wandern! Nur hinaus, weit von Sorgen und Großstadt!

So auch wir, Kurt und ich. Die Bedingungen dafür waren ausreichend. Ueber Nacht waren wir fertig. Ein Brotbeutel genügte. Die Dörfer war unser nächstes Ziel, und wir waren auch in drei Tagen schon dort. Wir gingen die Straße: Fürstentum, Schwert, Stettin, Dienenow. Hoffentlich ist nicht so schummeln an und laut: Das scheint ja echt Berliner Aufschnitt zu sein! Aber es ist so. Auf dem Weg zu Dörfer enterten wir drei Autos und ein Motorrad mit Beiwagen. Und so ist unsere Schnellfahrt erklärt. Der Motorradfahrer raste mit uns direkt vor die Dörfer. Die Maschine lief meist mit 100 bis 120 Kilometer Stundenleistung. Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie wir, abwechselnd, auf dem Soziusplatz aufschwärmten. Aber es war dennoch toll!

Da ich nun einmal beim Autofahren bin, will ich euch noch einige kleine Episoden erzählen. Um ein Auto anzuhalten, bedarf es vor allen Dingen der größten Gemütsruhe, denn nicht alle Fahrer sind so höflich, wie man es erwartet. Viele tippen an die Stirn und laufen weiter. Ihr könnt euch ja denken, daß mir nach solchen Augenblicken leicht in Verdruss kamen, einen nicht gerade anständigen Redewechsel in Szene zu setzen. Es kann einem ja verdammt bitter unter der Zunge werden, aber auch das geht vorüber.

Sogar eine Autopanne durften wir erleben. Ein Gemittterregen hatte uns völlig durchnäßt. Zum Glück erbatte sich unser ein Großkaufmann, der auf der Geschäftstour war. Ein erffolgreicher Bierkäufer. Aber die Kanne! Kaum hundert Meter gefahren, erliefte sie uns schon. Ein Reifen war geplatzt. Wie zum Schicksal hielt der starke Regen an. Alle drei krochen wir nun abwechselnd unter das Auto, bis wir mittels des Hebewerkzeugs den Kabin in der Höhe hatten. Es klappte. In einer halben Stunde konnten wir bereits weiterfahren. Sachgemäß war unsere Montage sicher nicht. Doch auch guter Wille kann nützen und unsere Mitarbeit wurde von dem Kaufmann nicht schlecht gelohnt. Er wußte uns nicht ungut zu danken, und in dem nächsten besten Hotel, das er zum Umkleiden aufsuchte, hatten wir freie Wahl für unsere Bedürfnisse. Wir haben mächtig ausgelacht, denn unser Wagen drumme.

Jetzt, nachdem wir schon wieder einige Wochen zu Haus sind, könnte ich sagen: es war manches sehr schön und vieles häßlich und schlecht. Wenn ihr einmal selbst loszieht oder müht, dann — na, ihr werdet oft beide Augen andrücken müssen. Mit Freiheit hat dieses Wille nichts zu tun. „Die Landstraße“, sagte einmal ein Kunde zu uns, „die Landstraße ist ein totes Glas; schwache Charaktere bleiben auf ihm liegen!“

Wegander Meitz.

## Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angehängten Bücher und Zeitschriften können von unsrer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

### Ein Führer zu den Pfälzer Naturfreundehäusern.

Verlag: Touristen-Berein „Die Naturfreunde“, Gau Pfalz, Ludwigs-Hafen a. Rh., Ludwigsplatz 4. — Preis 50 Pfennig.

Ein neuer „Führer“ wird sich der freudigsten Leser freuen. Ja — aber jetzt erstreckt sich ein solcher, der auch ganz und gar auf unsere Naturfreunde-Bewegung der Pfalz abgesehen ist. So enthält dieser kleine Führer neben einigen interessanten Aufsätzen über die Pfalz im allgemeinen und deren Naturfreunde-Bewegung einen 140seitigen Wanderplan durch die schöne Pfalz, wobei jeden Tag ein anderes Naturfreundehaus berichtet wird, wocher eine ausführliche Beschreibung jedes einzelnen Naturfreundehauses, dessen Inneneinrichtung, Umgebung mit phototechnisch guten Abbildungen. Auf die Zanderstände in der Umgebung der Häuser wird besonders Gewicht gelegt. Ferner ist aufgenommen ein Verzeichnis der Durchgangs-Wartungen des Pfälzer Waldes und des Westrheins. Bei der schon erwähnten Beschreibung der Heime sind selbstverständlich die als Ferienheime ausgedachten Häuser, in welchem eigene Handwerker wohnen, besonders beachtet, wobei sind aber die als Sitzpunkte dienenden Häuser nicht zu kurz gekommen. Zur allgemeinen Uebersicht finden wir in diesem Führer zwei Entzungen, wovon die eine als Eisenbahnkarte von ganz Deutschland den Verkehr nach der Pfalz erläutern soll, während die andere als Uebersichtspland die Bahnstationen für die Pfälzer Häuser ausweist. In der einen Entz sind die Umgebung des Normer Hauses, das bekanntlich am Vorleser bei Stechenbach im Oberrhein liegt und erst kürzlich eingeweiht wurde. Die Photos der einzelnen Häuser wurden von der Gau-Photosektion aufgenommen, während der 140seitige Wanderplan von unsrer Wandervereinsstelle Pfalz ZNDZ zusammengestellt und zwar auf Grund genauerer Unterlagen, wobei auch die Wege mit Durchgangsmarkierungen und unsere Eisenbahnkarte (grünes N mit rotem Pfeil) sorgfältig ausgeleitet wurden.

Unser herrlicher Pfälzer Wald mußte wohl am längsten — im Vergleich zu anderen deutschen Wandergebieten — zuwarten, bis er wandererfreundlich erschlossen wurde, und dann blieb auch der erwarnte Touristenstrom noch aus. Die Ursachen, wie solche Ingerbindung und mangelhafte Unterfrucht, sind im allgemeinen heute allseitig beachtet und nicht zuletzt durch die Bemühungen unsrer zunehmenden Naturfreunde-Bewegung, die in unsrer sonnigen Pfalz bereits 14 Naturfreundehäuser besitzt, die heute einen Wert von rund 500 000 RM. ohne die Inneneinrichtung darstellen. Die Häuser sind über die ganze Pfalz und deren Randgebiete als Wander-Sitzpunkte verteilt, allerdings konnten wir bis jetzt im Donnersberggebiet noch nicht Fuß fassen.

Der kleine Führer wird nun sehr seine Wanderung begleiten, zunächst selbstverständlich in unsrer Pfalz, dann in die anderen deutschen Gauen und auch seinen Weg über die Grenzpfähle ins Ausland zu den Naturfreunden nehmen, und will dann die Wanderfreunde zu uns in die herrliche Pfalz in unsrer gemüthlichen Naturfreundehäuser befehlen, damit sie auch unsere Pfalz mit ihren Naturfreundehäusern kennen und schätzen lernen. Aber auch bei uns in Stadt und Land möchte der kleine Führer noch so manchen Kerntesenden und Stubenbater veranlassen, einmal zum Wandererfahre zu greifen und unsrer Naturfreundehäuser aufzusuchen. Wäre unsrer Führer überall eine freundliche Aufnahme beschieden sein. Wera frei!

Edl.